Indikatoren- und Berichtssystem der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland

Nürnberg, 18.9.2015

Sehr geehrte Frau Bundestagsabgeordnete,

liebe Frau Kolbe,

vielen Dank für Ihre E-Mail vom 5.8.2014.

Es freut mich sehr, dass die Bundesregierung nun die Diskussionen in der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ des Deutschen Bundestages, die unter Ihrem Vorsitz stand,aufgreift und ein Indikatoren- und Berichtssystem zur Lebensqualität in Deutschland entwickelt.

Anfang September hat die CDU auch die Kommission "Nachhaltig leben - Lebensqualität bewahren" ins Leben gerufen. Am 29.9.2014 veranstaltet diese Kommission in Berlin dazu ein Forum ("Open Space"), bei dem BürgerInnen "zum Mitdenken, Mitdiskutieren und Mitmachen mit Fachleuten, Vertretern aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Politikern" eingeladen sind (http://www.cdu.de/nachhaltig-leben). Das Impulsreferat hält Harald Welzer.

In ihrer Rede zur Eröffnung des 5. Treffens der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften am 20.8. in Lindau hat Bundeskanzlerin Angela Merkel explizit auf das Vorhaben der Bundesregierung hingewiesen:

"Wir wollen mit einem noch etwas anderen Ansatz in den nächsten Jahren als Bundesregierung da herangehen, indem wir intensiver als bisher die konkreten Vorstellungen von Bürgerinnen und Bürgern von einem guten Leben in Erfahrung bringen und ein Indikatorensystem entwickeln, an dem sich die Politik dann orientieren kann. Das heißt auch, wir sind uns gewiss, dass der Homo oeconomicus weit mehr ist als nur ein Wesen mit ökonomischen Daten, sondern dass Einflüsse der Verhaltensökonomie und vieles andere in eine für die Gesellschaft brauchbare Theorie einfließt. ... Nun kommen wir aus Jahren, in denen man – ich will das in einem so gelehrten Kreis ganz vorsichtig sagen – nicht immer den Eindruck hatte, dass die Wirtschaftswissenschaften schon alles wissen, was auf uns zukommt. Man kann jetzt natürlich fragen, woran es gelegen hat, dass manches, was wir in unseren Statistiken und Prognosen angenommen haben – nicht nur wir als Politiker, sondern auch in hoch sachverständigen Organisationen –, so schwer neben der Realität lag, die sich dann eingestellt hat. Da gibt es ja verschiedene Möglichkeiten. Wahrscheinlich haben alle einen Anteil daran."

Damit brachte die Bundeskanzlerin an höchst prominenter Stelle zum klar Ausdruck, dass es höchste Zeit für neues Denken in den Wirtschaftswissenschaften ist.

Wo liegen die Probleme?

N. Gregory Mankiw und Mark P. Taylor sprechen in der 3. Auflage ihres einführenden Lehrbuchs in die Ökonomik (Economics) von 2014 vom "**Standard Economic Model**", das annimmt, dass die "**Wirtschaftssubjekte**" (economic agents) **rational** und **zeitkonsistent** (willensstark) in ihrem Verhalten sind, wobei sie **egoistisch** ohne Rücksicht auf andere ("not to consider the utility of others") ihren eigenen **Nutzen/Gewinn maximieren**. Dabei gilt stets, dass **mehr besser als weniger** ist (more is preferred to less)[[1]](#footnote-1) (S. 102 und 274). Das Standard Economic Model ist der **Kern der neoklassischen Theorie** (kurz der **Neoklassik**), die in den letzten Jahrzehnten zum Mainstream innerhalb der Ökonomie/k wurde.

Als der Psychologe Daniel Kahneman, der für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Behavioral Economics **2002** den **Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften** für die **Widerlegung des homo oeconomicus** erhielt, anfangs der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts erstmals von den psychologischen Annahmen der neoklassischen Ökonomik („psychological assumptions of economics“) erfuhr, wonach der Mensch in der Ökonomik rational und egoistisch sei und seine Präferenzen (im Zeitablauf nicht) ändere („the agent of economic theory is rational and selfish, and that his tastes do not change“), glaubte er als erfahrener Psychologe kein Wort davon („not to believe a word of it“), so Kahneman in seinem Aufsatz "A Psychological Perspective on Economics", der 2003 im weltweiten Flagschiff der volkswirtschaftlichen Journals, dem American Economic Review, nach der Verleihung des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften an ihn 2002 erschienen ist (Vol. 93 (2, 2003), S. 162 - 168, hier S. 162).[[2]](#footnote-2)

Anfang 2014 veröffentlichte die OECD die Studie "Regulatory Policy and Behavioural Economics". Die OECD weist darauf hin, dass es bei der Heranziehung der Erkenntnisse der Behavioral Economics im Rahmen der Regulierung darum geht, die Maßnahmen am tatsächlichen Verhalten der Menschen (Behavioral Economics) und nicht am angenommenen (also der Homo-oeconomicus-Annahme in der Neoklassik) auszurichten.[[3]](#footnote-3)

Die Ausgabe Januar 2014 des Harvard Business manager beschäftigt sich mit dem Themenschwerpunkt "Klüger entscheiden. Denkfallen vermeiden, die richtigen Instrumente nutzen - wie die Psychologie Managern hilft, gute Urteile zu fällen". Der Harvard Business manager legt hier seinen Lesern das Buch Schnelles Denken, langsames Denken von Daniel Kahneman, das 2012 erschienen ist, nachdrücklich zur Lektüre ans Herz: "Das jüngste Werk des Psychologen und Wirtschaftsnobelpreisträgers Daniel Kahneman wurde sofort nach seinem Erscheinen ein Bestseller. Und das zu Recht: Seine bahnbrechenden Untersuchungen zur Entscheidungsfindung helfen Managern, die Gesetze des Denkens zu analysieren. Kahneman unterscheidet zwischen dem immer aktiven, stereotyp und oft unbewusst ablaufenden Denken (System 1, Anm. d. Verf.) und dem langsamen, logischen und berechnenden Denken (System 2, Anm. d. Verf.). Beide Denkweisen [die zusammen als Duales Handlungssystem bezeichnet werden, Anm. d. Verf.] kommen oft zu unterschiedlichen Schlüssen – erfolgreiche Entscheider müssen sie deshalb kombinieren, um in verschiedenen Situationen richtig zu urteilen."(S. 60).

Mittlerweile haben die Erkenntnisse der Behaviroal Economics auch Eingang in die Rechtwissenschaften gefunden, wo diese u.a. im Zusammenhang mit der Verhalten von Richtern unter dem Blickwinkelbei ihrer Entscheidungsfindung diskutiert werden ("Verhaltensökonomik im Gerichtssaal").[[4]](#footnote-4)

In seinem Artikel "Wie überzeugt man eine Kanzlerin?, der einige Zeit nach der Rede von Bundeskanzlerin Angela Merkel am 8.9.2014 unter der Rubrik Wirtschaftswissenschaften im Handelsblatt erschienen ist, schreibt Nobert Häring, der Ökonomie Korrespondent des Handelsblatts: "Ökonomen wollen mehr wirtschaftspolitische Aufträge - doch Angela Merkel schätzt deren Rat nicht." Auf der Grundlage des "Standard Economic Models" wird es allerdings auch schwerfallen, der Regierung einen politisch relevanten Rat zu geben. Häring beschreibt das grundlegende Problem hier wie folgt: "es ist nichts Geringeres als das **Menschenbild** der (neoklassischen, Anm. der Verf.) Ökonomen, das dabei im Wege steht. Es ist so in das Theoriegebäude der modernen (der neoklassischen, Anmerk. der Verf.) Ökonomik integriert, dass es nur sehr schwer zu ändern ist. ... Er (der homo oeconomicus, Anmerk. der Verf.) maximiert den Eigennutz gemäß seinen fest gefügten und von seinen Mitmenschen unabhängigen Vorlieben. Er ist rational und kennt die Wahrscheinlichkeit von allem, was in Zukunft passieren kann."

Der Zustand der neoklassischen Ökonomik lässt mit den Worten von Edward Fullbrook in einem Satz beschreiben:

"Kaum je hat eine wichtige Wissenschaft ein solches Debakel erlebt, wie die Ökonomie.“

Edward Fullbrook, Direktor der World Economic Association

Gastkommentar im Handelsblatt vom 10. April 2013

Die Wirtschaftswissenschaften befinden sich daher derzeit auch im Umbruch.

Liebgewonnene, schlichte Annahmen stellen sich im Lichte neuerer interdisziplinärer Erkenntnisse als "haltlos" heraus. Das Umdenken in den Wirtschaftswissenschaften macht sich an zwei neuen Richtungen fest, die auf unterschiedlichen Ebenen liegen. Beiden ist dabei gemeinsam, dass sie interdisziplinär ausgerichtet sind, also insbesondere auch die Erkenntnisse der Psychologie und der Neurobiologie mit einfließen.

Die Verhaltensökonomie oder Behavioral Economics geht der Frage nach, wie Menschen wirklich entscheiden. Sie geht ab von der a priori-Annahme des homo oeconomicus, die Rationalität, Egoismus und Zeitkonsistenz einfach unterstellt, und argumentiert auf der Grundalge des neurobiologisch/ psychologisch fundierten Dualen Handlungssystems.

Die interdisziplinäre Glücksforschung geht der Frage nach, was Menschen wirklich wollen. Sie basiert auf der ökonomischen Grundfrage des effizienten Umgangs mit Ressourcen. Für Menschen ist aber letztlich die knappe Ressource ihre (Lebens-) Zeit und es geht deshalb darum, diese so zu nutzten, dass man glücklich / zufrieden ist. Es zeigt sich dabei, dass der Einfluss des Materiellen sehr begrenzt ist. Auch die a priori Annahme "mehr Materielles ist besser als weniger" ist im Lichte der Ergebnisse der interdisziplinären Glücksforschung so nicht haltbar.

Nicht Einkommen, sondern Wohlbefinden (Happiness) ist letztendlich das Ziel, der - ökonomisch gesprochen - Nutzen (Output) der Zeitverwendung (Input).

2012 brachte der Ben Bernanke, der bis Januar 2014 der amerikanischen Notenbank (Fed) vorstand, dies auf den Punkt:

"Das letztendliche Ziel der Ökonomik ist, natürlich, zu verstehen was Wohlbefinden ausmacht, und wie es erhöht/ verbessert werden kann (eigene Übersetzung KR)."[[5]](#footnote-5)

Aus der Glücksforschung wissen wir, dass - nachdem die materiellen Grundbedürfnisse gedeckt sind, uns mehr Materielles (mehr Einkommen - Wirtschaftswachstum) nicht glücklicher/zufriedener macht. Dies hat schlicht etwas damit zu tun, dass wir unsere Ansprüche nach oben anpassen. Man spricht hier auch von Gewöhnung. Alois Stutzer schreibt in seinem Beitrag "Homo oeconomicus sucht das Glück", der im Glücksatlas 2013 (München 2013) erschienen ist: "So zeigt sich beispielsweise, dass die Gewöhnung bei materiellen Gütern hoch ist, während sie bei sozialen Umständen eher gering ist." (S. 23). Sowohl in der Behavioral Economics als auch in der Glückforschung spielen die Erkenntnisse der Psychologie eine zentrale Rolle.

Kritisch zu sehen sind vor diesem Hintergrund die Positionen des Sachver­ständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR), die dieser in der Expertise zur „Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem“ Ende 2010 gegen die Verwendung von subjektiven Indikatoren (insbesondere der Frage nach der Lebenszufriendenheit) zum Ausdruck brachte. Der SVR begründete seine ablehnende Haltung mit den a priori Annahmen der Neoklassik, also mit einem Zirkelschluss[[6]](#footnote-6) (siehe hierzu im Einzelnen "Zur grundsätzlichen Kritik des Sachverständigenrats an subjektiven Indikatoren/ zum "Glauben" des Sachverständigenrats an den homo oeconomicus" im Anhang zum meinem aktuellen Aufsatz "Abschied vom homo oeconomicus"; dieser Aufsatz ist als Anhang beigefügt).

Leider wurde die Position des SVR als "Mehrheitsmeinung" in der Enquete-Kommission übernommen, allerdings gab es zumindest ein Minderheitsvotum. Dass die Position des SVR sich durchsetzte, hängt wohl auch entscheidend damit zusammen, dass ein Mitglied des SVR der entsprechenden Arbeitsgruppe der Enquete-Kommission angehörte.

Vollkommen im Gegensatz zur Position des Sachverständigenrates spielen subjektive Indikatoren in Folge der Ergebnisse der Stiglitz Kommisson aus dem Jahr 2009 bei der OECD eine zentrale Rolle.

2011 hat die OECD ihren "Better Life Index" vorgestellt, seit Anfang 2014 gibt es dazu auch eine Homepage auf Deutsch. 2011 hat die OECD die Studie "How`s life? Measuring Well-Being " veröffentlicht. 2013 sind die OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being" und "How`s life? 2013" erschienen. Im zweijährigen Rhythmus wird die OECD in der Reihe "How`s life" über die "Better life"-Fortschritte berichten. Auch die EU-Kommission beschäftigt sich unter "Beyond GDP" mit dieser Fragestellung. Seit 2012 gibt jährlich es auch einen UN World Happiness Report.

Der OECD Better Life Index umfasst insgesamt elf Indikatoren. Neben einem (natürlich **subjektiven** (!) ) **Indikator** zum **subjektiven** (!) **Wohlbefinden** (gemessen an dem Grad der Zufriedenheit mit dem Leben) finden sich zehn weitere, die allerdings in einem erklärenden (ursächlichen) Zusammenhang mit dem subjektiven Wohlbefinden stehen, d.h. sie haben - ökonometrisch gesprochen- jeweils unabhängig voneinander einen großen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ("each have a large and independent impact on life on live satisfaction." OECD, How`s Life? - Measuring Well-Being, Paris 2011, S. 277).

Bei den elf Indikatoren handel es sich um: Beschäftigung, Bildung, Gesundheit, Einkommen, Gemeinsinn, Sicherheit, Umwelt, Wohnverhältnisse, Work-Life-Balance, Zivilengagement und Lebenszufriedenheit. Im zweiten How`s life - Report von 2013 hat die OECD den Indikator Beschäftigung weiter präzisiert. Es geht nun auch um die Qualität auf der Arbeit bzw. die Zufriedenheit mit der Arbeit. Fragen der Arbeitszufriedenheit und ihre Determinanten gewinnen somit zunehmend auch eine gesellschaftspolitische Relevanz.

Auf der Grundlage des "Better Life Index" hat die OECD ihre Empfehlungen für die deutsche Politik in ihrem OECD Deutschlandbericht, der Mitte Mai 2014 veröffentlicht wurde, erstellt:  
 „Unsere Kernbotschaft ist, dass Deutschland ein inklusiveres Wachstumsmodell verfolgen sollte. Basierend auf guten Löhnen, einem fairen Steuersystem, gleichen Bildungschancen für alle und höheren Bildungsinvestitionen.“ so der Generalsekretär der OECD Angel Gurría bei der Vorstellung des OECD Deutschlandberichts am 13. Mai 2014 in Berlin (zitiert nach Jakob Augstein, Die Deutschen lassen sich zu viel gefallen, Kolumne Spiegel online vom 15. Mai 2014).

"Was letztlich zählt ist das Wohlbefinden der Menschen (eigene Übersetzung KR)."

OECD, HOW`S LIFE - Measuring Well-Being, Paris 2011, S. 16

Um nochmals Bundeskanzlerin Angela Merkel aus ihrer Rede zu zitieren:

"Leitmotiv für Ihr diesjähriges Treffen ist: “How useful is economics – how is economics useful?" Es ist gut, dass Sie das so fragen ... ... Aber natürlich stellt sich auch die Frage, welchen Nutzen Wirtschaftswissenschaften für die Gesellschaft haben. ... Sie kennen das aus den Wirtschaftswissenschaften natürlich auch, dass man nicht alles im luftleeren Raum erforschen kann. ... der Anspruch, der Realität so nahe wie möglich zu kommen, sollte da, wo Beratung im politischen und gesellschaftlichen Bereich erfolgt, schon bestehen."

Jörg Asmussen, Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales und ehemaliges Mitglied des EZB-Rates, führte auf seinem Vortrag bei der Handelsblatt-Konferenz "Ökonomie neu denken" am 26.2.2014 in Frankfurt (Handelsblatt vom 27.2.2014, S. 30f) Folgendes aus.

"Ich denke, dass inzwischen klar ist, was wirtschaftstheoretisch nicht funktioniert hat: Im Kern ging es um die Unzulänglichkeit der neoklassischen Finanzmarkttheorie, die Institutionen weitgehend ignoriert hat und unterstellt, dass Finanzmärkte stabil sind, Informationen effizient verarbeitet werden und Wirtschaftssubjekte rational handeln."

Jörg Asmussen hat die EZB 2013 bei der mündlichen Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht, bei der es darum ging, inwieweit die von der EZB im Sommer 2012 angekündigten Käufe von Staatsanleihen im Bedarfsfall rechtlich noch mit dem EZB-Mandat gedeckt sind, vertreten.[[7]](#footnote-7)

Die "alten" realitätsfernen Annahmen in den Wirtschaftswissenschaften führ(t)en aber noch zu einem weiteren, gravierenden Problem: Sie führen zu Prägungen, die in Politik und Unternehmen fortwirken und dort zu falschen Entscheidungen und Verhaltensweisen führen.

Am 20. November wird beim Haufe-Verlag unser Buch "Gesundes Führen mit Erkenntnissen der Glücksforschung" erscheinen. (<http://shop.haufe.de/gesundes-fuehren-mit-erkenntnissen-der-gluecksforschung>). Das Buch hat drei Autoren . Günter Niklewski ist der Ärztliche Direktor und Chefarzt für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Nürnberg. Andreas Haupt ist der Regionalgeschäftsführer der BARMER GEK Mittelfranken. In diesem Buch wird es in meinem Teil u.a. auch darum gehen, zu zeigen, was "haltlose Annahmen" sind und was Stand der aktuellen Erkenntnisse der interdisziplinären Forschung in den Wirtschaftswissenschaften ist, um darauf aufbauend Empfehlungen für das Management abzuleiten. Eine Beschäftigung mit diesen Annahmen ist zwingend, um die wissenschaftliche Grundlage dafür zu legen, alte Prägungen zu überwinden.

Mit den besten Grüßen aus Nürnberg

Ihr

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel

Fakultät Betriebswirtschaft

Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm

www.ruckriegel.org

www.focus.de/finanzen/news/gastkolumnen/ruckriegel/

www.menschlichere-wirtschaft.de

http://europa-geldpolitik.de

1. Diese Annahme wird in einen weltweit sehr weit verbreitenden Lehrbuch zur Mikroökonomie wie folgt beschrieben: "Güter werden als wünschenswert - d.h. als gut - vorausgesetzt. Folglich ziehen die Konsumenten eine größere Menge eines Gutes immer einer kleineren Menge vor. Außerdem sind die Konsumenten niemals zufrieden gestellt oder gesättigt: mehr ist immer besser, selbst wenn es nur geringfügig besser ist. ... Daher verwenden manche Wirtschaftswissenschaftler für diese dritte Annahme den Begriff Nichtsättigung." Pindyck et al. 2013, S. 110. [↑](#footnote-ref-1)
2. Siehe hierzu auch: Daniel Kahneman, Schnelles Denken, langsames Denken, München 2013, S. 331. [↑](#footnote-ref-2)
3. "The use of behavioural economics by governments to regulate is a growing trend globally. There is an increase in the application of the inductive scientific method to the study of economic activity that is helping OECD countries to shape regulatory policies based on the actual, and not assumed, behaviour of people. Most notably the United States and United Kingdom have been introducing behaviourally informed policies." OECD Homepage zu dieser Veröffentlichung. [↑](#footnote-ref-3)
4. Vgl. Anja Steinbeck/ Andreas Lachenmaier, Verhaltensökonomik im Gerichtssaal, in: Neue Juristische Wochenzeitschrift (NJW), Nr. 29/2014 vom 17.7.2014, S. 2088-2091. [↑](#footnote-ref-4)
5. "The ultimate purpose of economics, of course, is to understand and promote the enhancement of wellbeing." zitiert nach "Wellbeing and Policy", Legatum Institute, Report 2014, verfasst von Gus O´Donnell (Frontier Economics, London), Angus Deaton (Princeton University), Martine Durand (OECD Paris), David Halpern (Behavioural Insights Team der britischen Regierung, London) und Richard Layard (London School of Economics), S. 14. [↑](#footnote-ref-5)
6. "Ein Zirkelschluss, Zirkelbeweis, logischer Zirkel, Diallele oder hysteron proteron ([altgriechisch](http://de.wikipedia.org/wiki/Altgriechische_Sprache), wörtlich das Spätere vor dem Früheren), ist ein [Beweisfehler](http://de.wikipedia.org/wiki/Fehlschluss), bei dem die Voraussetzungen das zu Beweisende schon enthalten. Es wird also behauptet, eine [Aussage](http://de.wikipedia.org/wiki/Aussage_(Logik)) durch [Deduktion](http://de.wikipedia.org/wiki/Deduktion) zu [beweisen](http://de.wikipedia.org/wiki/Beweis_(Mathematik)), indem die Aussage selbst als Voraussetzung verwendet wird. Er wird auch als [circulus vitiosus](http://de.wikipedia.org/wiki/Circulus_vitiosus) bezeichnet." (Wikipedia). Zur Kritik siehe auch meinen Aufsatz "Glücksforschung - Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik", der im Februar 2012 im Wirtschaftsdienst (S. 129-135) erschienen ist.

   [↑](#footnote-ref-6)
7. Siehe hierzu insbesondere auch Karlheinz Ruckriegel, Bundesverfassungsgericht versus EZB/Eurosystem - zur Frage der Effizienz von Finanzmärkten, Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Sonderdruck Nr. 56, März 2014 (www.ruckriegel.org) sowie Egon Görgens/ Karlheinz Ruckriegel/ Franz Seitz, Europäische Geldpolitik, 6. Auflage, Konstanz/München 2014, insbes. Kap. I.3. [↑](#footnote-ref-7)